

ANTON-JOSEPH ILK, AUSTRIA

Key words: mythical stories, horror figures, Maramureș/Wassertal (river Wasser/Vasăr), Zipsers from Upper Wischau

Horrifying Characters in the Mythical Universe of the Fairy Tales of the Vaser Valley (Eastern Maramureș)

Summary

Horror figures are fear-arousing fantasy products, which occur in mythological tales, but also have a moral function as warning figures for children. In the Wassertal (Water Valley), many horror figures were known, intended to warn children against norm violations. Opposed to them was the guardian angel. In addition to four male figures of terror, the Zipsers from Upper Wischau knew five female horror figures.

For a description of their nature and function, a cultural-historical comparison and the etymology of their names are both useful. Thus the night ghost *Bäbä* or *Baubau* is comparable to the Slovak *Bubu*, the Hungarian *Mumus*, and the winter demon *Krampus*. The *Feuermandl* were said to be spirits of evil-doers. The *Njepesch* goes back to the Polish 'bat' *Nietopierz*. The *Wassermann* has the function of warning playing children about fountains and rivers. The 'owl' called *Buha* derives from the Romanian *buhă* (Latin *buho*) and was regarded as a demonic beast. The origin of the *Momanta* is the Romanian *momâie*, i. e. 'scarecrow'. The designation corresponds to the Greek *mamounas* and the Slovak *matoha*. On the other hand, the dreadful 'scarecrow' *Schecha* corresponds to *skāhhāri* or 'robber' in Old High German, and one should beware of it.

Schreckgestalten in der mythischen Erzählwelt des Wassertales (Ostmaramuresch)

Schreckgestalten

Schreckgestalten¹ sind Angst und Schauer verbreitende Erscheinungsbilder oder undefinierbare Phantasieprodukte, die zumeist in Warnerzählungen und funktionsorientierten Märchen vorkommen, aber auch jenseits literarischer Gattungen als Warn- und Mahnwesen eingesetzt werden. Ihre aufklärende und didaktische Rolle in der Erziehung und Belehrung bzw. im Hinblick auf Verhaltensstandards lässt den Schreckgestalten eine moralische Funktion zukommen. Dazu schreibt die sudetendeutsche Volkskundlerin Herta Wolf-Beranek: „Die Kinderschreckgestalten hatten in der Erziehung [...] eine fest umrissene pädagogische Rolle, um diese vor Örtlichkeiten, an denen ihnen Gefahr drohte, abzuhalten oder sie zu hindern, selbst Schaden anzurichten.“ Ebenso „trugen Schreckgestalten dazu bei, unfolgsame und widerspenstige Kinder gefügig zu machen.“² Die Vorstellungswelt der Wassertaler kannte eine Vielzahl von Kinderschreckgestalten, die jedoch nicht als Erzählfiguren in Erscheinung traten, sondern lediglich als Sinnbilder des Schreckens, die Normverletzungen bestrafen oder zumindest vor ihnen warnen sollten. All diesen Schreckgestalten stand der Schutzengel gegenüber, dem die Eltern ihre Kinder mit viel Vertrauen anempfohlen haben. Zu den männlichen Schreckgestalten der Oberwischauer Zipser gehören *Tär Băbă*, *Tär Bau-Bau*, *Tăs Feiermannl*, *Tär Njepesch* und *Tăs Wässermannl*. Ihnen stehen folgende fünf weibliche Figuren gegenüber: *Ti Buha*, *Ti Moima*, *Ti Momanta*, *Ti Parotzi Baba* und *Ti Schecha*. In der Folge soll auf diese Angst erzeugenden Wesen eingegangen werden.

Definition und Erscheinungsbild

Schrecken erregen konnten eigentlich Phantasiegeschöpfe jeglicher Art. Aber auch Personen, die mit moralischer Autorität oder einer besonderen Funktion ausgestattet waren, wurden oft in Rollen von „Schreckgestalten“ gedrängt. Zu ihnen gehörten der Gendarm und der Pfarrer, der Arzt und der Lehrer, aber auch der Zigeuner³ und der Bettler.⁴ In ihrem Beitrag „*Hexen und Truden im Nordsiebenbürgischen Wörterbuch*“ zählt Gisela Richter 142 „Kinderschreck-Figuren“ auf, denen

¹ Thompson, 1936: Zu den *Schreckgestalten* im Allgemeinen keine Hinweise auffindbar.

² Wolf-Beranek, 1972: 122.

³ Der Begriff ‚Zigeuner‘ wird hier nicht abwertend gebraucht, da sich diese Ethnie in Rumänien selber als ‚Tiganes‘ d. h. ‚Zigeuner‘ bezeichnet.

⁴ „Außer mit diesen Schreckern wurden die Kinder von den Erwachsenen mit lebenden Personen geschreckt, die durch absonderliche Berufe, ihre Hautfarbe, heruntergekommene Kleidung oder sonstige Merkmale bei Kindern Gruselvorstellungen erregen konnten. Hierher gehören: Rauchfangkehrer, Gendarm, Zigeuner und Bettelmann ... [aber auch] Angehörige verschiedener Wanderberufe.“ Wolf-Beranek, 1972: 127.

sogar der „himmlische Vater“ und der „Heiligchrist“ angehören.⁵ Die meisten dieser angeführten Wesen sind den Bewohnern des Wassertales nicht fremd. Im Folgenden sollen aber die ortseigenen Schreckgestalten der Zipser behandelt werden, worauf die Erzählerin Maria Brandis in ihrer Schilderung eingeht:

„Weiß ich nit, wie is in änderi Erter⁶, aber pan uns in där Zipserei hämt ti Kinder mit Allerhändig gschrockn, sollt nit bujak wärn. Ich hab af zehn Enklkinder obochkebn, und wänn wärnt schunt sähr turchtriebeni, hab ich ses missn pastepkein⁷. Pald hab ich ses gschrockn mit tür Parotzi Baba, pald mitn Bau-Bau, pald mitn Bábä, pald mitn Njepesch. Wer aber wás tiesi Gstáltñ wärnt, hab ich já selber nit kwusst. Hauptsáchn wár, táss ti Kinder hämt sich beruhigt.“⁸



Momái; foto: Felician Săteanu

⁵ Baba, Babalash, Bábäo, Bábäsch, Babau, Bau, Bauau, Baubau, Bobolosch, Boboila, Boila, Bolibau, Bilibau, Bobes, Bobo, Boboi, Bagensak (< rum. bagă în sac = steck in den Sack), Bär, Bärleflex, Bärmutter, Bäsák, Bäsédák, Bassgeiger, Bausebuk, Beelzebub, Bengga, Bettelgasde, Bettler, Blasihmindenarsch, blutige Frau, Bukafrau (ein Brunnengespenst), Buha, Buhu, Buschfrau, Buschmaid, Buschmutter, Buschvater (ein Waldgeist), Butzelfrau, Doktor, Drotar (Rastelbinder), Einzahn, Fischotter, Furluts, Gäukelmännchen, Gelbzahn, Gelbzähniger, böser schwarzer Geist, Gendarm, Gitsimann, Grünzahn, Habtihrzattern, Habtihreier (Lumpenkäufer, Eierkäufer), Hakenfrau, Hakenmann (Brunnengeist), Halsscheißer, Heiligchrist, Hærtsempärts, Hatchimann, Hikimann, Heraus, Hexe, Heischer (Bettler), himmlischer Vater, Hippel, Hikumpik, Hottentotte, rasendiger Hund (tollwütiger Hund), Jahrmännchen, Neujahrsman (Pendant zu Weihnachtsman), Ichfressedich, Ichsteckedirdenschädelzwischenohren, Ichtudirnichts, Kerassa, Kiepenkehrer, Kiepenkratzer (Schornsteinfeger), Kinderbär, Kinderbau, Kinderkäufer, Kinderklauber, Kindersammler, Kinderindensack, der Kleine, Klinzige (Teufel), Koberer, Kokesch, Kröte, Kusch, Kuschi, Kuschu (Hund), Lappensammler (Lumpenkäufer), Lehrer, Liderts (Drache), schwarzer Mann, Mänti (Teufel), Mamau, Maumau, rote Mäuse, Mokusch (< ung. mókus: Eichhörnchen), Menschmitdemsack, Menschenverkäufer, Momoika, Muaser (Soldat), Muma, Mumau, Mumoi, Mumusch, Muta, Mutewili, Mutschki, närrischer Mensch (Irrer), Nichtseiangst, Pfarrer, Pfarrerbatschi, Pitsi (Katze), Polizist, Räuber, Samfiri, der Schwarze, Stauderhäß, Tattern (Tataren), Teufel, Tutdirnichts, tórichter Hansi, Tarka (Hundenname), Unreiner, Walache, Waldi, Waldfrau, Waldmann, Wilimuta, Witan, Wolf, Wursthaspel, kupferner Zagel, Zählerling, Zigeuner(in), Ägypterzigeuner, Zatteri, Zudri, Zatternena, Zatterbettel, Zatterweib, Zatterjude (Lumpenkäufer), Zuwik (Kauz). Vgl. Richter, 1987: 30-31; vgl. Wolf-Beranek, 1972: 122-131.

⁶ Ortm, Erter: Ort, Gegend, Landschaft.

⁷ pastepkein, hát pastepkeit: zurechtweisen.

⁸ Ilk, 1992/1: 71.

Dieser Aussage ist zu entnehmen, dass die Schreckgestalten der Zipser zwar eigene Namensbezeichnungen hatten, dass aber die einzelnen Phänotypen weder definiert noch näher beschrieben werden konnten, da sie von unbestimmbarem Aussehen waren: „Wer aber wäs tiesi Gstältn wärnt, hãb ich jã selber nit kwußt.“ Ihr „Einsatz“ hingegen zeigte Wirkung: Die Kinder gehorchten.⁹

Männliche Schreckgestalten

Tär Bábä und Tär Bau-Bau

Zu den meistgenannten männlichen Kinderschreckfiguren der Oberwischauer Zipser gehörten *Tär Bábä* und *Tär Bau-Bau*.¹⁰ Beide wurden mit der Nacht bzw. Dunkelheit oder mit dem Schlafengehen in Verbindung gebracht. Verweigerte das Kind rechtzeitiges Zubettgehen oder wollte es in der Dunkelheit noch das Haus verlassen, wurde es mit der Warnung eingeschüchtert: „Wänn nit folgst, kummt Tär Bábä und trägt är tich weg!“ Oder: „Keh, nor keh hinaus in Finstern, tär Bau-Bau wät tich schunt fängen!“

Das Pendant des *Bau-Bau* trägt in der populären Literatur der Slowaken die Bezeichnung *Bubu*. Sein Aussehen bzw. seine Eigenschaften und Attribute sind auch hier nicht näher definierbar: „Niemand kann sagen, wer der Bubu ist, aber jeder warnt seine Kinder vor dem Bubu im Dunkeln.“¹¹ Von seiner Funktion her ist der *Bau-Bau* mit dem ungarischen *mumus* (Mumus) vergleichbar. In den Gruselvorgstellungen der Sudetendeutschen war diese Schreckgestalt als *Wauwau* bekannt, der mit einem Sack und einer Rute ausgestattet umherging, damit er die unfolgsamen Kinder schlagen bzw. mitnehmen konnte. Womöglich handelte es sich um einen Winterdämon, der später vom „Teufel“ bzw. vom Krampus verdrängt wurde.¹² Aus Deutschböhmen ist folgender Zweizeiler überliefert:

„Schau, schau, es kommt der Wauwau,
hat's Ranzerl am Buckel und 's Pfeiferl im Mau(l).“¹³

Der ‚Wauwau‘ als Kinderschreckgestalt ist auch in Österreich bekannt. Etymologisch wird der Begriff mit dem Kompositum ‚Mån-Mån‘ in Verbindung gebracht, das ‚wilder Mann‘ bedeutet.¹⁴ In Oberösterreich lautet die Warnung: „Wärt, es kimmt da Wauwau!“¹⁵

⁹ Während Gegenpaare, wie Dankbarkeit und Undankbarkeit oder Güte und Bosheit eindeutig positive bzw. negative Eigenschaften einander gegenüberstellen, gilt Gehorsam genauso wenig als absolut tugendhaft wie Ungehorsam als immer verwerflich. Blinder Gehorsam, etwa Tyrannen gegenüber, ist schlecht, Ungehorsam aus Nächstenliebe kann die Handlungsweise eines Heiligen sein. Vgl. Brednich, EM 1999: 5/896-897.

¹⁰ Thompson, 1936: Zu den Schreckgestalten *Tär Bábä* und *Tär Bau-Bau* keine Hinweise auffindbar.

¹¹ Martha Kašičková, Jg. 1953, Krankenschwester, Trenčín 2007.

¹² Vgl. Wolf-Beranek, 1972: 123.

¹³ Wolf-Beranek, 1972: 123.

¹⁴ Vgl. Öwb, 2007: 754.

¹⁵ Jungmair/Etz, 1989: 322.

Analogien zwischen dem *Bau-Bau* und der griechischen Schreckgestalt *Baubo* sind einerseits nicht zu übersehen, andererseits könnte es sich lediglich um eine sprachliche Ähnlichkeit der beiden Begriffe handeln. Nach orphischer Überlieferung ist *Baubo* eine alte Frau, die ihre Schamgendend zur Schau stellt. Als Dämon soll sie ohne Kopf bzw. den Kopf auf ihren Füßen tragend in Erscheinung treten.¹⁶



Momâie; foto: Felician Săteanu

Tås Feiermandl (Das Feuermännchen)

Kinder, die sich der Gefahr des Feuers aussetzen wollten, wurden vor dem *Feuermännchen*¹⁷ gewarnt, es werde sie „hineinziegn in Feuer“, da diese Schreckgestalt im Herd bzw. im Kaminhause.¹⁸ *Feiermandln* sollen auch als Irrlicht¹⁹ Schrecken verbreitet haben, berichtet der in

¹⁶ Vgl. Lurker, 1989: 66, 105.

¹⁷ Thompson, 1936: E 578; F 451; F 470.

¹⁸ „Der Herd und der Ofen waren ehemals Sitz der Hausgeister, von denen sich ein Teil als Schrecker bis in unsere Zeit erhalten hat. Im Ofen saßen nach der Volksmeinung das Ofenmännl, die Ofengrula, der Ofenkater, die Ofenhexe und das eiserne Männl und zogen die Kinder, die dem Feuer zu nahe kamen, mit langen, dünnen Armen zu sich ins Feuer herein. Dem eisernen Männl musste man auch die ausgefallenen Zähne opfern, indem man sie ins Feuer warf. Dazu wurde gesprochen: ‚Da hast du ein beinernes, gib mir ein eisernes‘.“ Wolf-Beranek, 1972: 125. Die Gestalt Tås Eiserni Jankl war auch den Oberwischauer Zipsern bekannt. Seine Funktion ist heute nicht mehr belegbar.

¹⁹ Das optische Phänomen des Irrlichts ist unter verschiedenen Bezeichnungen weltweit bekannt. Englisch heißt es ‚will-o'-the-wisp‘, niederländisch ‚Dwaallicht‘, schwedisch ‚Irrblos‘, französisch ‚feu follet‘, italienisch ‚fuoco fatuo‘ und in Australien trägt es den Namen ‚Quinn'slicht‘. Hinter diesen Bezeichnungen verbergen sich oft blaue Flämmchen oder feurige Erscheinungen, die über sumpfigem Gelände, aber auch auf Friedhöfen beobachtet werden können. In vielen Kulturkreisen herrscht der Glaube, dass es sich um die Seelen umhergehender Toter handelt. Martin Luther erklärt Irrlichter als ‚Schwebende tewffel‘, die ‚homines in pericula ducunt‘ (Menschen in Gefahr bringen). Der Glaube an das Irrlicht erwuchs wohl aus natürlichen Wahrnehmungen des Nachts sichtbaren phosphoreszierenden Holzes, den leuchtenden Johanniswürmchen oder den Lichterscheinungen, die über Moorgebieten zu sehen sind. Diese Beobachtungen verbanden sich mit der Glaubensvorstellung von Wiedergängern und ruhelosen Toten, insbesondere mit der Vorstellung, dass die Seelen ungetauft verstorbener Kinder bis zu ihrer Erlösung in dieser Weise umherirren müssen. Vgl. Petzoldt, 2003: 105-107. Die slawische Mythologie kennt zwar die ‚Feuerschlange‘ und den ‚Feuervogel‘, aber das Phänomen bzw. die Bezeichnung ‚Irrlicht‘ konnte vom Verfasser weder im slawischen Kulturkreis noch in jenen der Rumänen und Ungarn nachgewiesen werden. Vgl. Hoppál, 1988: II/608.

Tübingen lebende Banater Sprachwissenschaftler Hans Gehl in seiner Glogowatzer Ortsagensammlung „*Feuermänner und Grobacher*“. In der Erzählung „*Irrlichter auf der Flur*“ wird berichtet, dass der Flurhüter des Achewaldes eines Nachts mit Hund und Hüterstock seine Runden um Graben und Hecken zog. Da sah er plötzlich ein Licht. Er meinte, dieses käme aus seiner Wächterhütte und ging darauf zu. Aber das Licht wechselte ständig seinen Ort. Als er ihm schon nahe war, erschien es wieder an einer anderen Stelle. Der gute Mann wusste sich keinen Rat mehr. Erst als er eine bewährte Praktik zur Anwendung brachte, nämlich sein „Leiwel“²⁰ verkehrt anzuziehen,²¹ war der Spuk gebannt und das Feuer verschwunden. Als der Nachtwächter am Morgen ins Dorf ging, erfuhr er, dass es in der Nacht wieder einmal gebrannt hatte: Das Irrlicht war das Feuer selber gewesen.²²

Der *Feuermann* als Schreckgestalt war eine in ganz Mitteleuropa verbreitete Vorstellung und trägt im deutschen Sprachraum Namen wie *Züsler*, *Glühender*, *Brünnling* und *Feuerputz*. Der anthropomorphe Dämon erscheint als glühendes bzw. brennendes Gerippe,²³ als schwarzer Mann in einer Feuersäule, als feuriger Reiter bzw. Pflüger oder in Form einer Feuerkugel. *Feuermänner* sollen büßende Seelen gewesen sein, die in ihrem Leben Schuld auf sich geladen hatten. Es handelte sich um Grenzfrevler und Landesverräter oder um die Geister derer, die ihren Nächsten durch Abpflügen der Ackergränze oder durch Versetzen des Grenzsteines übervorteilt hatten.²⁴ Jakob Grimm zitiert eine Sage²⁵ aus dem Jahr 1125, die bis dato den ältesten Beleg für die Vorstellung vom *Feuermann* liefert. Hier wird beschrieben, dass die Wächter zweier Burgen einen Mann beobachteten, der zwischen den beiden Wehranlagen marschierte und wie eine brennende Fackel oder ein glühender Holzklötz geleuchtet habe.²⁶ Da *Feuermänner* auf Erlösung hofften, verhielten sie sich den Lebenden gegenüber friedlich und beleuchteten ihnen den Weg mit dem Schein ihres Körpers. In vielen Fällen soll ihnen ein „Vergelt's Gott“ Erlösung gebracht haben.²⁷

²⁰ ärmellose Weste; wd. Leibl s, -n..

²¹ Abwehrmaßnahmen, wie die oben erwähnte, waren im Falle von Schreckgestalten bei den Oberwischauer Zipsern nicht bekannt

²² Vgl. Gehl, 1970: 5. Vgl. Wittmann, 2008: 59.

²³ „Georg Miltenberger, im so genannten Hoppelrain bei Kailbach, Amts Freienstein, wohnhaft, erzählte: In der ersten Adventssonntagnacht zwischen elf und zwölf Uhr, nicht weit von meinem Hause, sah ich einen ganz in Feuer brennenden Mann. An seinem Leibe konnte man alle Rippen zählen. Er hielt seine Straße von einem Markstein zum andern, bis er nach Mitternacht plötzlich verschwand. Viele Menschen sind durch ihn in Furcht und Schrecken geraten, weil er durch Maul und Nase Feuer ausspie und in einer fliehenden Schnelligkeit hin und her flog, die Kreuz und die Quer.“ Grimm, 2006: 274.

²⁴ Vgl. Petzoldt, 2003: 75.

²⁵ Die Sage trägt den Titel „*Der feurige Mann*“ und ist unter der Nr. 284 verzeichnet. Vgl. Grimm, 2006: 274.

²⁶ Wiedergabe der Sage im Wortlaut: „In düssel Jahre (1125) sach me einen feurigen Man twischen den Borgen twen, de de heten Gelichghen (Gleichen), da was in der rechten Middernacht. De Man gingk von einer Borch to der anderen unde brande alse ein Blase, alse ein glonich Für; düt seggen de Wechters, und dede datin dren Nechten unde nig mer.“ Grimm, 2006: 274.

²⁷ Vgl. Beitzl, 1974: 213-214; vgl. Petzoldt, 2003: 75; vgl. Müller-Kaspar, 2007: 171; vgl. Brednich, EM 1999: 4/1083-1087. In der deutschen Literatur begegnet uns der *Feuermann* in der eindrucksvollen Novelle „*Die Regentrude*“ von Theodor Storm.

Tär Njepesch²⁸

Das Nomen ‚Njepesch‘ dürfte etymologisch auf das polnische ‚nietoperz‘ (nietopesch) zurückzuführen sein, das ‚Fledermaus‘ bedeutet. Der Begriff könnte über polnischstämmige Kolonisten aus der Slowakei²⁹ den Weg ins Wassertal gefunden haben, wo seine ursprüngliche Bedeutung verloren ging, denn die Wischaudeutschen nennen die Fledermaus ‚Poschoschába‘³⁰. Als Schreckgestalt sollte aber der *Njepesch* Zipser Kindern das Fürchten der Dunkelheit und der Nacht lehren. ‚Kib nor obocht, tär Njepesch steht schunt pan där Tir!‘ lautete der Warnruf der Eltern.



Momâi; foto: Felician Săteanu

Auch im mitteleuropäischen Traditionsraum wurde den Fledermäusen häufig die Funktion von nächtlichen Schreckbildern zugewiesen. Der Grund dafür könnte vielfältig gewesen sein: Die Bibel

²⁸ Thompson, 1936: A 2491.1; E 731.7; B 31.4.

²⁹ Im Jahre 1412 verpfändete der ungarische König Sigismund (1387-1437) dem polnischen König Wladislaw II. (1386-1434) dreizehn Zipser Städte. Die 360 Jahre dauernde polnische Herrschaft hatte eine Polonisierung dieser Städte zur Folge. Vgl. Kozák, 2000: 44. So ist es zu erklären, dass unter den Zipser Ansiedlern des Wassertales auch polnischstämmige Kolonisten waren. Sie hießen: Faltinszky, Muschinszky, Ruschinszky, Wolenszky.

³⁰ Das Kompositum ‚Poschoschába‘ dürfte auf das Adjektiv ‚poscha‘ (= polnisch) und auf das polnische ‚żaba‘ bzw. slowakische ‚žaba‘ (= Frosch) zurückzuführen sein. Demzufolge bedeutet ‚Poschoschába‘ im Wischaudeutschen: polnischer Frosch. (Vergleiche auch die wischaudeutsche Wortbildung ‚Poschaknedln‘: polnische Knödel). Das Diminutiv von ‚żaba‘ ist ‚żabka‘ (kleiner Frosch), das im übertragenen Sinn auch ‚junges Mädchen‘ bzw. ‚Backfisch‘ bedeutet. Auf ‚żabka‘ könnte das wischaudeutsche ‚Scháwra‘ zurückgehen, womit ein ‚geschwätziges Mädchen‘ bezeichnet wurde.

zählt diese Mammalia zu den unreinen Tieren,³¹ die Tiersymbolik des abendländischen Raumes behaftet sie mit vorwiegend negativen Eigenschaften und in der mythischen Vorstellungswelt dominierte erst recht die Furcht vor diesen „fliegenden Mäusen“. Einer Zigeunersage zufolge sollen sie einem Kuss, den der Teufel einer schlafenden Frau gegeben hat, entstammen und später Seelen verstorbener Verbrecher beherbergt haben. Man glaubte auch, dass das Berühren der Fledermaus kahl mache oder die Haare zu einem Weichselzopf³² verfilze. Für die Siebenbürger Sachsen bedeutete das Anfassen dieses Tieres extreme Gefährdung, da es zum baldigen Tod führen könne.³³

Besondere Angst hatten Frauen davor, dass sich Fledermäuse in ihren Haaren verfangen könnten, was zu gewaltsamem Losreißen führen müsse. Weit verbreitet war auch die Vorstellung, dass die Fledermaus ihre Blindheit entweder durch Überfliegen der Augen bzw. durch ihren Kot oder Urin auf den Menschen übertragen könne. Deshalb wird sie auch den Pissdämonen zugeordnet. Die Auffassung von der Blut saugenden Fledermaus war vor allem auf dem Balkan verbreitet, wo man in den Vampiren die Geister Verstorbener sah, die nachts dem Grab entstiegen, um den Lebenden das Blut auszusaugen.³⁴ In der Traumdeutung kündigt die Fledermaus üble Nachrede oder Verlust an. Ihr Erscheinen in der Stube soll einen Todesfall ankündigen. In einer polnischen Erzählung aus der Nähe von Lublin heißt es, dass Fledermäuse jenen Menschen auf der Spur sind, die ihre Seelen dem Teufel verschrieben haben, sich in deren Haar verwickeln, deren Köpfe abreißen und ihre Seelen in der Hölle abliefern. Deshalb wurde die Fledermaus auch als „Hexen- und Teufelstier“ betrachtet. Aus dieser Vorstellung erwuchs im Rumänischen und Slawischen der Glaube an den Vampir, der halb Fledermaus, halb Mensch sein soll.³⁵

Fledermäusen werden aber auch positive Eigenschaften zugeschrieben, die sich zum Teil daraus erklären, dass die Menschen deren dämonische Kräfte zu ihren Gunsten eingesetzt haben. So kannte die Volksmedizin Präparate aus einzelnen Körperteilen der Fledermaus, die gegen Augen- und Zahnleiden, aber auch gegen Gicht und Rheumatismus eingesetzt wurden. Herz oder Leber der Fledermaus im Blei einer Kugel sollten diese treffsicher machen, das Mittragen des Tieres selber gestaltet sich zur kugelsicheren Weste, sagt Hans Sachs:

„... er het im busn ein fledermaus,
darmit schlug uns den armbrust aus.“³⁶

Das Erscheinen der Fledermaus am Bauernhof verspricht dem Bauern einen reichen Viehbestand, und im Geschäft des Kaufmannes soll sie Kunden anziehen. Auch in der Wettervorhersage wird

³¹ „... Wiedehopf, Fledermaus und alles fliegende Kleingetier: Sie sollen euch als unrein gelten und dürfen nicht gegessen werden.“ AT, Deuteronomium 14, 18. „Unter den Vögeln sollt ihr folgende verabscheuen – man darf sie nicht essen, sie sind abscheulich ... die verschiedenen Falkenarten ... die verschiedenen Reiherarten, Wiedehopf und Fledermaus.“ AT, Levitikus 11, 13. 19. „An jenem Tag nimmt jeder seine silbernen und goldenen Götzen, die er gemacht hat, um sie anzubeten, und wirft sie den Fledermäusen und Ratten hin...“ AT, Jesaja 2, 20.

³² Verfilzung der Kopfhaare (polnisches Lehnwort ‚Hexenzopf‘).

³³ Vgl. Brednich, EM 1999: 4/1249; vgl. Müller-Kaspar, 2007: 182-183.

³⁴ Vgl. Evseev, 2007: 228.

³⁵ Vgl. Ciaușanu, 2001: 103; vgl. Brednich, EM 1999: 4/1249. Eine südamerikanische Fledermaus von der Art der Blattnasen (Desmodontidae) mit 70 cm Flügelspannweite trägt den Namen „Großer Vampir“. Vgl. Meyer, 1987: 23/77.

³⁶ Zit. nach Beitzl, 1974: 222.

„der fliegenden Maus“ Beachtung geschenkt, da ihr Erscheinen am Abend Schönwetter prognostiziert.³⁷ Ein zuverlässiges Abwehrmittel gegen die Fledermaus soll Knoblauch sein.³⁸

Tås Wässermannndl (Das Wassermännchen)³⁹

Zu jedem Anwesen im Wassertal gehörte ein Brunnen, aus dem das Schöpfgefäß mit Hilfe einer Brunnenstange, eines Seiles oder einer Kette nach oben befördert wurde. Zusätzlich standen an stark frequentierten Stellen der Holzfällersiedlungen öffentliche Straßenbrunnen, die den Kommenden und Gehenden einen labenden Trunk und eine wohltuende Abkühlung spendeten. Viele Brunnen waren auch mit Tränken für die Zugtiere versehen. Erinnert sei an den Brunnen in der Petrus-Gasse⁴⁰, an dem hauptsächlich die Bewohner des sechs Kilometer entfernten Weintales⁴¹ Rast hielten, wenn sie ihre Produkte auf den Markt brachten oder Geschäftliches im Ort zu erledigen hatten.

Die natürliche Tränke im Ortsteil Oblásn, „Tschurgó“ genannt, spendete bis 2009 rund um die Uhr köstliches Wasser für Mensch und Tier. Aus dem „Prindl vun Friedhofweg“ schöpften nicht nur die Bewohner umliegender Häuser, sondern auch die meisten Friedhofsbesucher, denn am römisch-katholischen Bergfriedhof von Oberwischau befand sich hinter der Friedhofskapelle lediglich ein brunnenähnliches Sammelbecken für Regenwasser, das zwar für die Grabpflege, nicht aber als Trinkwasser geeignet war.

Die Brunnen der Zipserei waren also allen zugänglich, daher bargen sie für Kinder eine ständige Gefahr. Deshalb sollte eine Schreckgestalt deren leichtfertigen Umgang mit dem Brunnen verhindern. Weil die wuchtige Gestalt des bereits beschriebenen *Wassermannes* für diesen Zweck ungeeignet war, wurde *Tås Wässermannndl* „geschaffen“. In den „Erinnerungen“ des Oberwischauer Lehrers Johann Traxler ist dieser Kinderschreck heute noch lebendig. Sein abschreckendes Erlebnis schildert er im Bericht „*Pan Tuli am Pergl*“ mit folgenden Worten:

„Kleich hinter unseri Gäsntir rechts wår a Prunn, marscheints a åcht Meter tief ... Kaam wår ich nebnån ... håt schunt ti Mama, ti Oma, åber a kreßeri Schwester gschriern: ‚Keh, nor keh, wåt kummen tås Wässermannndl und wåt ses tich hineinziegn‘. ... Sollnt mich noch mähr vertummen⁴², håmment mich sokår aufkhobn und in Prunn hineinschaun låssn. Is mir vorkommen, tåss turt untn håt sich awås krieglt⁴³. Håb ich kmant, tåss tås Wässermannndl wårt schunt af mir. Tås wår genug, tåss soll ich vun jetzt ån in Prunn ausweichn. Tåss tås Mannndl turt untn mein eigenes Pild wår, af tän pin ich erscht später traufkummen, wie wår ich schunt kresser.“⁴⁴

³⁷ Müller-Kaspar, 2007: 183.

³⁸ Müller-Kaspar, 2007: 182.

³⁹ Thompson, 1936: F 420; F 451.

⁴⁰ Rum. Strada Prislop, ung. Szent Péter utca.

⁴¹ Wischaudeutsch auch „Wälinaloi“ < rum. Valea Vinului: Tal des Weines, obwohl es in dieser Gegend nie Weinbau gab. Das Mineralwasser dieses Weilers hingegen harmoniert bestens mit verschiedenen Weinsorten.

⁴² vertummen, håt vertummt: für dumm verkaufen; vertummen, is vertummt: verblöden

⁴³ riegl, håt sich krieglt: bewegen, rühren.

⁴⁴ Whb, 3/005: 31.

Gefahr lauerte aber nicht nur an Brunnen, sondern auch an Flüssen, deren es in Oberwischau drei gab.⁴⁵ Ihre vielerorts breiten Flussufer⁴⁶ boten beliebte Spielplätze für Kinder, die hier Angeln, Zwieseln für Schleudern und Pfeifen aus Weiden schnitzten, im Dickicht der Sträucher Verstecken spielten, am offenen Feuer Maiskolben, Kartoffeln oder Speck brien und lange vor der warmen Jahreszeit ins Wasser gingen.⁴⁷ Nicht einmal im Winter wurde auf die einladenden Spielmöglichkeiten am Wasser verzichtet. Das Flößen auf Eisschollen und „tås Schluwitzn“⁴⁸ gehörten zum Winteralltag der Zipser Kinder. All das barg Gefahren, die mit unangenehmen Folgen



Momâie; foto: Felician Săteanu

verbunden waren. Deshalb setzten auch in diesem Fall die besorgten Eltern auf die abschreckende

⁴⁵ Die „Wasser“ (rum. Râul Vaser, ung. Vászér folyó), die „Borscha“ (rum. Borşa, ung. Borsa folyó) und die „Wischau“ (rum. Râul Vişeu, ung. Visó folyó).

⁴⁶ ‚Flussufer‘ hat im Wischaudeutschen mehrere Benennungen, bei denen es sich um Lehnwörter aus den Sprachen der mitlebenden Ethnien handelt: ‚Kempa‘ geht auf das rumänische ‚câmp‘ bzw. das lateinische ‚campus‘ zurück und bedeutet ‚Ebene, Flachland, freies Feld‘. Bei gleicher Schreibweise und Bedeutung kommt ‚Prund‘ ebenfalls aus dem Rumänischen, hat aber seinen Ursprung im ungarischen ‚porond‘ bzw. im slawischen ‚prondü‘, das in allen drei Sprachen ‚Kiesufer, -boden, -insel, Plan bzw. Platz‘ bedeutet. ‚Pártäsch‘ geht auf das ungarische ‚part‘ zurück und bedeutet ‚Ufer‘. ‚Sawói‘ hat seinen Ursprung im slowakischen ‚závoj‘, das ‚Schleier‘ bedeutet. Im Wischaudeutschen bezeichnet der Begriff ein ‚Uferwäldchen aus Weiden‘ (Aue), das sich entlang der Flüsse erstreckt und diese *schleierartig* von der angrenzenden Straße, Bahnlinie oder Gehweg trennt. Die Absicht, ans Flussufer spielen zu gehen, bekundete man mit dem Ruf: „Keh mer zum Päch!“

⁴⁷ Der bekannteste Badeort an der Wasser befand sich auf Höhe des Pulverturms und hieß „Ti Felsn“, von denen es zwei gab: „Ti kroßi Felsn“ mit einer Wassertiefe von bis zu vier Metern und „Ti klani Felsn“, deren Wassertiefe auch für ungeübte Schwimmer geeignet war.

⁴⁸ Das Rutschen auf Eis; Schluwitzn f, -ner: Eistrutschbahn, Glitschbahn; schluwitzn, hât schluwitzt: glitschen, rutschen, eislaufen.

Wirkung des *Wässermannlds*, das in folgender Erzählung beschrieben wird:

„Vor etliche Jährn sind ti Arbeiter vun Holzschläg nor jedi zweitei aber tritti Wochn zauskommen, wal hânt ka Fährmeglichkeit khâbt, und zun Fuß wâr tär Weg lång und schwâr. So hânt vielmol ti Sunnteg in där Hittn vun Holzschläg verprâcht. Hânt pät, hânt sich kocht, hânt kraucht, hânt sich âbrâst und hânt a pißl auch trunkn.

Mein Väter, tär Schkurka Norbert, hât pan a sa Klegnheit seini Kâmârâtn vun a ânderi Hittn pasucht und is är pis in die Nâcht hinein pan ihnen pliebn. Tär Heimweg hât kfiert iber a Prickl. Wie hât sich tär Väter zun tiesn Prickl knehert, hât är gsehn, tâss tânznt trauf zwei Wässermannldn. Wârnt nâcket und hânt ausschaut wie klani Kinder. Tär Väter is so terschrockn, tâss is är zuruckklofn zun seini Kâmârâtn. In die versperrti Hittntir hât är sich so hineintroschn, tâss is är mit Tir mit âlln⁴⁹ turchn Komárnjik in die Mitti Kulîbn afn Feier traufkfälln.

‚Wâs is Norbi?‘ hânt ihm gfrâgt ti Butjinárn.

‚Zwei Geistln⁵⁰ tânznt af tär Pruckn.‘

Ti Menner hânt gleich hinauszogn a Prând⁵¹ vun Feier und sind kângen nâchschaun, âber gsehn hânt nicks.

‚Klaubts mir, ich wâr nit pasoffn‘, hât tär Tata gschriern, ‚mit ti Finger am Kreiz schwâr ich, tâss hâb ich ti Wässermannldn gsehn!‘

Uns Kinder hât tär Tata aufmerksam kmâcht, soll mer nit nâhet kehn zun Wâsser, wal ti Wässermannldn wânt uns hineinreißen.“⁵²

Weibliche Schreckgestalten

Ti Buha (Die Eule)⁵³

Eule kommt vom althochdeutschen ‚uwila‘ und ist ein lautmalender Name wie Uhu. Die wischaudeutsche Benennung ‚Buha‘ dürfte auf das rumänische ‚buhă‘ zurückzuführen sein, das seinen Ursprung im lateinischen ‚buho‘ (Uhu) haben könnte. Aus diesem Begriff ging die zoologische Bezeichnung ‚Bubo bubo‘ (Uhu) hervor.⁵⁴ Die Geltung der *Eule* als Gespenstertier und besonders als Kinderschreck in der Dunkelheit ist nicht genau feststellbar, da die Namensgebung, die womöglich auf die Schreckfunktion verweisen könnte, ähnlich wie bei Kauz, Uhu und Habergeiß, nicht gesichert ist. In der Tradition vieler europäischer Völker, so auch im deutschen Sprachraum, galt die *Eule* allerdings als nächtliche Schreckgestalt. In Norddeutschland war sie sogar die bekannteste Kinderschreckfigur, die Kinder gekratzt, ihr Haar zerzaust, auf ihren

⁴⁹ Redewendung: ‚mit tär Tir mit âlln‘ = samt der Türe.

⁵⁰ Geistl n, -n: kleine Geister.

⁵¹ Prând m, nur Sing.: > Brand; hier: brennendes Holzscheit.

⁵² Ilk, 1990/2: 141-142.

⁵³ Thompson, 1936: A 2233.3; A 2332.6.6; B 147.1.1.4; E 613.2.

⁵⁴ Vgl. Beitzl, 1974: 186; vgl. Dex, 1984: 102; vgl. Meyer, 1987: 6/259; vgl. Evseev, 2007: 63.

Kopf gepisst und sogar ihr Blut ausgesaugt haben soll.⁵⁵

Mehrere Eigenschaften der *Eule*, wie hervorragende Nachtsicht und guter Gehörsinn, haben zu magischen, religiösen und symbolischen Deutungen dieser geführt. Ihres angeblich bösen bzw. tötenden Blickes wegen ist sie als Hexenvogel bzw. als dämonisches Tier bekannt, das mit dem *Wilden Geheer* unterwegs ist und diesem Botendienste leistet. So stellt sie ihre Gestalt der Großmutter des Teufels zur Verfügung. Die falsche Annahme, dass die *Eule* tagblind sei, wird oft auf Blindheit dem Wahren und Guten, insbesondere aber dem göttlichen Heil gegenüber gedeutet. In den „*Metamorphosen*“⁵⁶ begründet Ovid⁵⁷ die Scheu der *Eule* vor dem Tag in einer



Momâie; foto: Felician Săteanu

Verwandlungserzählung, die besagt, dass Nyktimene mit ihrem Vater Epopäus, dem König von Lesbos, Unzucht trieb. Athene, die griechische Göttin der Weisheit, verwandelte die Blutschänderin in eine *Eule*, die sich seither vor Scham im Dunkel der Nacht verbirgt.⁵⁸

Gleich anderen mit dem Leben in Dunkelheit verbundenen Tieren wie Fledermaus, Spinne und Kröte ist auch die *Eule* vielfach mit dem Erscheinungsbild des Unheimlichen gekennzeichnet.⁵⁹

⁵⁵ Vgl. Steffek, 1976: 244-251; vgl. Beitzl, 1974: 186.

⁵⁶ Die „*Metamorphosen*“ des Ovid entstanden um 2-8 n. Chr. und stellen in 15 Büchern etwa 250 an- und ineinander gefügte Mythen dar, die sich von der Weltentstehung bis zur Vergöttlichung Cäsars erstrecken und vom Verwandlungsmotiv geprägt sind. Vgl. Meyer, 1987: 16/188.

⁵⁷ Publius Ovidius Naso wurde am 20. März 43 v. Chr. in Sulmo, dem heutigen Sulmona (Italien), als Sohn eines wohlhabenden Ritters geboren. Er gilt als letzter großer römischer Elegiker, der in seinen Werken besonders die vornehme Gesellschaft Roms darstellte und deutete. Im Jahre 8 n. Chr. wurde Ovid von Kaiser Augustus (aus nicht bekannten Gründen) in das entlegene Tomis an der Westküste des Schwarzen Meeres verbannt; im Gegensatz zu Cicero und Seneca d. J. durfte er trotz wiederholter Bitten nicht zurückkehren. Seine Stoffe und Motive entnahm Ovid dem griechischen Mythos und der eigenen Erlebniswelt. Er starb im Jahre 17 oder 18 n. Chr. in Tomis, dem heutigen Constanța (Rumänien). Vgl. Meyer, 1987: 16/188-189.

⁵⁸ Vgl. Brednich, EM 1999: 4/532.

⁵⁹ Vgl. Grimm, Khm: Nr. 69.

Ihrem Auftreten und insbesondere ihrem Ruf wird prophezeiender Charakter beigemessen. So leitet Isidor von Sevilla⁶⁰ die lateinische Bezeichnung ‚ulula‘ (Eule) vom griechischen ὀλολύζειν (ololyzein) ab, was ‚heulen‘ bzw. ‚wehklagen‘ bedeutet, da die *Eule* Trauer ankündigt.⁶¹

Alle diese negativen Vorstellungen machen die *Eule* zu einer gefürchteten nächtlichen Schreckgestalt, mit der auch die Oberwischauer Zipser Kinder konfrontiert wurden, wenn folgende Mahnung laut wurde: „Keh nor hinaus pan dâr Nâcht, ti Buha wât tir schunt auskrâtz n ti Augn!“ Da sie bei Gefahr ihr Federkleid plustert, verglichen die Wassertal-Bewohner Jähzornige und Aufbrausende mit der *Eule*: „Hât är/sie sich aufplâsn wie a Buha.“⁶²

Ti Moima

In der Anschauung der Oberwischauer Zipser war die *Moima*⁶³ eine weibliche Phantasiegestalt von hässlichem Aussehen, die tagsüber unter den Leuten erscheinen und unangenehm auffallen konnte. Ihr Machtpotential war niemandem bekannt. Trotzdem warnte man die Kinder, denen die Straße lieber war als Haus und Hof, vor dieser Schreckgestalt: „Kib obocht, ti Moima wât tich wegtrâgn!“ Ungepflegte Frauen mussten sich den Vorwurf gefallen lassen, „wie a Moima“ auszusehen. Das Rumänische Bedeutungswörterbuch führt den sprachlichen Regionalismus ‚moimă‘ auf das ungarische ‚majom‘ zurück, was in beiden Sprachen ‚Affe‘ bedeutet.⁶⁴

Ti Momanta⁶⁵

Auch das Nomen *Momanta* dürfte aus dem Wortschatz der rumänischen Sprache ins Wischaudeutsche gelangt sein, wo ‚momâie‘ so viel wie ‚Scheuche‘, ‚Vogelscheuche‘ bzw. ‚Schreckgestalt‘ bedeutet. Während das „*Bedeutungswörterbuch der rumänischen Sprache*“ dem Ursprung des Lexems eine „unbekannte Etymologie“ beimisst, nennt das *Etymologische Wörterbuch* mehrere Ursprungsvarianten: das griechische μαμουναζ‘ (mamounas), das arabische ‚mūmīya‘ und das slowakische ‚matoha‘ (Vogelscheuche).⁶⁶ Brachte man die bereits beschriebene *Moima* mit einem physiognomisch-hässlichen Aussehen in Verbindung, so handelte es sich bei der *Momanta* um eine heruntergekommen vernachlässigt Bekleidete, die einer Vogelscheuche ähnlich sah. So wie die *Moima* erschien auch die *Momanta* bei Tag und wurde wegen ihres erschreckenden Aussehens gefürchtet. Kindern, die sich zur kalten Jahreszeit unzureichend kleideten oder barfuß

⁶⁰ Der heilige Isidor ist die größte Gestalt im christlichen Spanien der Frühzeit. Bis zur Hochscholastik war er der wohl am meisten zitierte Kirchenvater. Etwa 600 folgte er seinem älteren Bruder Leander auf den Bischofsstuhl von Sevilla. Seine besondere Leistung liegt im Sammeln und Vermitteln antiken Geistesgutes und der älteren theologischen Werke der Väterzeit. Isidor wurde um 560 geboren und starb 633. Seinen Gedenktag feiert die Kirche am 4. April. Vgl. Schnitzler, 1978: 129-130; Meyer, 1987: 10/315.

⁶¹ Vgl. Brednich, EM 1999: 4/533. Da die Gelehrten ihr Studium in der Nacht betrieben, wurde die Eule nach altgriechischer Auffassung zum Sinnbild der Weisheit.

⁶² Vgl. Mieder, o. J.: 133.

⁶³ Thompson, 1936: Zu der Schreckgestalt *Ti Moima* keine Hinweise auffindbar.

⁶⁴ Vgl. Dex, 1984: 562.

⁶⁵ Thompson, 1936: Zu der Schreckgestalt *Ti Momanta* keine Hinweise auffindbar.

⁶⁶ Vgl. Der, 2007: 520.

umherliefen, drohte man mit der „zarlumpti Momanta“: „wät sie tich terwischn und mitnähmen“. Halbwüchsigen Mädchen, die zu extravaganter Bekleidung neigten, wurde von den Eltern nahe gelegt, sich nicht „wie a Momanta“ herzurichten.

Ti Parotzti Baba

Die im Kapitel „Weibliche dämonische Wesen“ beschriebene *Tschuma* (Pestmutter), trägt als Schreckgestalt die Bezeichnung *Parotzti Baba*⁶⁷, das heißt ‚rotzige Alte‘. Da sie in den Wäldern haust, soll sie jenen Kindern auf der Spur sein, die sich beim Reisigsammeln bzw. bei Beeren- oder Schwammerlsuchen in die Tiefe des Waldes wagen. Deshalb warnte man die eifrigen Kinder beim Verlassen des Hauses: „Kehts jå nit zu tief in Wåld hinein, wal ti Parotzti Baba wät eng fängen!“



Momãie; foto: Felician Săteanu

Im Idiom der Kolonisten aus der Zips hieß die *Parotzti Baba* „Wiuda Måjd“, das heißt: *Wilde Maid*. Mit dieser wurde im Zuge eines Familienbesuches die eigene Tante verwechselt, heißt es in folgender Begebenheit:

„In Raho is auch a Zipserei, wal pan dår Einwånderung a Tal⁶⁸ vun die kummenen Zipsern⁶⁹ hinkwåndert is.⁷⁰ Wie’s noch meglich wår,⁷¹ håmt sich ti Freind vun

⁶⁷ Thompson, 1936: G 200 – G 299; E 501.5.1.3.

⁶⁸ Tal m, nur Sing.: Teil.

⁶⁹ die gekommenen Zipser, d. h. die Ansiedler aus der Zips.

⁷⁰ Auch in Rauhau haben sich Anfang des 19. Jahrhunderts Kolonisten aus der Zips niedergelassen und dort den Ortsteil „Zipserei“, d. h. die ‚Zipser Reihensiedlung‘ gegründet. Vgl. *Historia Domus*, Oberwischau: 1923.

⁷¹ Die Redewendung ‚Wie es noch möglich war‘ betrifft die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.

Wischo und vun Raho ständig pasucht. Tär Weg iber Pojana⁷² äber iber Walea Wischeului⁷³ wår nit so weit.

Pan die Brandisischn⁷⁴ in där Famili wår a kränkliches Weib. Wal sie nit håt kårbeit, håt sie sich pãld aufkhãltn pan die Freind in Wischo pãld is sie hinieberkwãndert zun die Njamurn⁷⁵ af Raho. Amol wie is sie turt ankummen mit tår Bisága⁷⁶ am Puckl, krumpf⁷⁷ wie sie wår, hãmt sich ti Kinder ausgestellt⁷⁸ mit ihr, hãmt ihr nãchkworfn Staner und hãmt ses zãmkeißen⁷⁹: „Wiuda Mãjd, Wiuda Mãjd!“ Sie håt sich ruhig umtrad und håt sie ti Kinder paklert:

„Ne, ne! Ich sei jå ne a Wiuda Mãjd, ich sei jå eire Tschãta aus tår Wischãwa!“⁸⁰

Ti Schecha

Die *Schecha*⁸¹ war ein allgemein einsetzbares Phantasiegebilde, das sowohl am Tag als auch in der Nacht Schrecken verbreiten konnte. Die Namensbezeichnung der Schreckgestalt trägt sozusagen die Funktion in sich, denn das Verb ‚schechn, håt gschecht‘ bedeutet im Wischaudeutschen ‚heranschleichen mit schreckender Absicht‘. Schlich sich jemand unbemerkt heran, hieß es: „Tu kummst wie a Schecha!“ oder „Pist mich kummen schechn?“ Die sprachliche Ähnlichkeit der Begriffe, aber auch die Vorgehensweise beider „Akteure“ erlaubt die Annahme, den Ursprung der ‚Schecha‘ im Hauptwort ‚Schächer‘ zu suchen. Dieser Begriff, der auf das mittelhochdeutsche ‚schãchãre‘ bzw. althochdeutsche ‚scãhhãri‘ zurückgeht und ‚Rãuber‘ bedeutet, ist schon im achten Jahrhundert belegt und hielt noch vor der Bibelübersetzung Luthers Einzug in die Passionsberichte der Evangelien.⁸² Nahe liegend ist auch eine monophthongisierte Variante des Hauptwortes ‚Scheuche‘ (vgl. jemanden ‚aufscheuchen‘).

⁷² Rum. Poienile de sub Munte, ung. Havasmezõ: Ortschaft nördlich von Oberwischau.

⁷³ Rum. Valea Vişeuului, ung. Visóvölgy: Ortschaft nordwestlich von Oberwischau.

⁷⁴ Angehörige der Familie Brandis.

⁷⁵ Njamurn f, nur Plur. < rum. neam: Volk, Geschlecht, Verwandte; im Wischaudeutschen: Verwandtschaft.

⁷⁶ Bisága f, -ner: Quer- bzw. Zwerchsack: zweiteiliger Stoffsack, in dem der Inhalt über Schulter und Brust verteilt transportiert wurde.

⁷⁷ krumpf, -er, -i, -es: buckelig, krumm, missförmig.

⁷⁸ ausgestellt, håt sich ausgestellt: sich mit jemandem anlegen.

⁷⁹ zãmkeißen, håt zãmkeißen: verspotten.

⁸⁰ Idiom der Zipser Ansiedler. Zu Deutsch: „Nein, nein! Ich bin ja keine Wilde Maid, ich bin ja eure Tante aus [Ober]wischau!“ Tschãta < slow. teta (lies: tjeta) bzw. zips. tschãta: Tante. Vgl. Ilk, 1992/1: 78-79.

⁸¹ Thompson, 1936: Zu der Schreckgestalt *Ti Schecha* keine Hinweise auffindbar.

⁸² Vgl. Kluge, 2002: 789; vgl. Duden, 1989: 7/617.

Literaturverzeichnis

- BEITL, 1974 = BEITL, RICHARD: Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Begründet von Oswald A. Erich und Richard Beitzl. Neu bearbeitet von Richard Beitzl unter Mitarbeit von Klaus Beitzl (= Kröners Taschenbuchausgabe, 127). Kröner Verlag: Stuttgart 1974, 3. Aufl.
- BREDNICH, EM = BREDNICH, ROLF WILHELM (Hrsg.): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Walter de Gruyter: Berlin, New York 1999-2007, 6 Bde.
- CIAUȘANU, 2001 = CIAUȘANU, GH. F.: Superstițiile poporului român în asemănare cu ale altor popoare vechi și noi. Colecția Mythos. Editura Saeculum I. O.: București 2001.
- DEX, 1984 = Dicționarul explicativ al limbii române. Editura Academiei Republicii Socialiste România: București 1984.
- DUDEN, 1989 = Der Duden in 10 Bänden. Dudenverlag: Mannheim 1989.
- EVESEEV, 2007 = EVESEEV, IVAN: Dicționar de simboluri. Editura Vox: București 2007.
- GEHL, 1970 = GEHL, HANS: Feuermänner und Grobacher. Eine Sammlung Glogowatzer Ortsagen (I). In: Neue Banater Zeitung, 10. 12. 1970, S. 5.
- GRIMM, KHM = GRIMM, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. Vollständige Ausgabe, mit einer Einleitung von Hermann Grimm und der Vorrede der Brüder Grimm zur ersten Gesamtausgabe von 1819. Winkler Verlag: München 1984 (Sonderausgabe).
- GRIMM, 2006 = GRIMM, JAKOB UND WILHELM: Deutsche Sagen. Anaconda Verlag: Köln 2006.
- HISTORIA DOMUS, Oberwischau = Die Pfarrchronik der römisch-katholischen Pfarrgemeinde von Oberwischau. o.O. o.J.
- ILK, 1990/1 = ILK, ANTON-JOSEPH: Der singende Tisch. Zipser Volkserzählungen. Dacia Verlag: Cluj-Napoca (Klausenburg) 1990.
- ILK, 1990/2 = ILK, ANTON-JOSEPH: Zipser Volksgut aus dem Wassertal. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 48). Elwert Verlag: Marburg 1990.

- JUNGMAIR/ETZ, 1989 = JUNGMAIR, OTTO – ETZ, ALBRECHT: Wörterbuch zur oberösterreichischen Volksmundart. Oberösterreichischer Landesverlag: Linz 1989, 4. Aufl.
- KLUGE, 2002 = Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Walter de Gruyter Verlag: Berlin/New York 2002.
- MEYER, 1987 = Meyers Grosses Taschenlexikon in 24 Bänden. Taschenbuchverlag: Mannheim 1987, 2. Aufl.
- MIEDER, O. J. = MIEDER, WOLFGANG: Ergebnisse der Sprichwörterforschung. Verlag Peter Lang: Bern, Frankfurt am Main, Las Vegas o. J.
- MÜLLER-KASPAR, 2007 = MÜLLER-KASPAR, ULRIKE (Hrsg.): Das große Handbuch des Aberglaubens. Verlag Carl Ueberreuter: Wien 2007.
- ÖWB, 2007 = Österreichisches Wörterbuch. 40., neu bearbeitete Auflage. ÖBV Pädagogischer Verlag: Wien 2007.
- PETZOLDT, 2003 = PETZOLDT, LEANDER: Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister. Verlag C. H. Beck: München, 2003.
- RICHTER, 1987 = RICHTER GISELA: Hexen und Truden im Nordsiebenbürgischen Wörterbuch. In: Zeitschrift für siebenbürgische Landeskunde, Jg. 10 (81), H. 1/1987.
- SCHNITZLER, 1978 = SCHNITZLER, THEODOR: Die Heiligen im Jahr des Herrn. Ihre Feste und Gedenktage. Herder Verlag: Freiburg, Basel 1978.
- STEFFEK, 1976 = STEFFEK, HANS-WOLFGANG: Vögel im Sudetendeutschen Volksglauben. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Bd. 19/1976, S. 234-273.
- THOMPSON, 1936 = THOMPSON, STITH: Motif-index of folk-literature. A classification of narrative elements in folk-tales, ballads, myths, fables, mediaeval romances, exempla, fabliaux, jest-books, and local legends, 1932-1936. Verlag Academia Scientiarum Fennica: Helsinki 1936, 6 Bde. (= FFC 106-109, 116-117).
- WITTMANN, 2008 = WITTMANN, HELMUT – JAKOB KIRCHMAYR: Sagen aus Oberösterreich. Tyrolia Verlagsanstalt: Innsbruck 2008.
- WOLF-BERANEK, 1972 = WOLF-BERANEK, HERTHA: Hausgeister und Kinderschrecker in den Sudetenländern. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Bd. 15/1972, S. 104-131.